

DAS ARCHIV

BRUNK | LUBSDORF | KÖNIGSGNADE | MARZDORF

75 JAHRE VERTREIBUNG

*Nun sind wir in der Fremde und sehen uns um,
starrt jedes uns an wie taub und wie stumm.*

*Wir stehen vor den Türen und klopfen an,
ach, wird uns denn nirgends aufgetan?*

Erbarme dich doch, liebe Maria.

ERNST WIECHERT: Die Ausgewiesenen (1946)

Der 28. März 1946 war ein Vorfrühlingstag mit Temperaturen um zehn Grad und einzelnen Regenschauern. Außerdem war es ein Donnerstag. Die Zeitungen berichteten über einen Eklat im Sicherheitsrat der erst anderthalb Jahre zuvor gegründeten UNO. Der sowjetische Außenminister Gromyko hatte am Vortag unter Protest den Saal verlassen, als seine Forderung, die Beratung über den Rückzug der Roten Armee aus Persien zu verschieben, abgewiesen wurde. Bei der entsprechenden Abstimmung hielt nur Polen zur Sowjetunion; die anderen neun Mitglieder des elfköpfigen Sicherheitsrats schlossen sich einem Antrag der USA auf Behandlung der »Persischen Frage« an – was Gromyko zutiefst verärgerte.

Während die Welt in New York dem Kalten Krieg einen Schritt näher rückte, endete im Nachkriegseuropa die 125-jährige Geschichte des deutschen Bauerndorfs Königsgnade. Am frühen Nachmittag des gleichen 28. März wurden die Königsgnader von Milizsoldaten aus den Häusern getrieben und zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. Das Dorf stand damals schon seit über einem Jahr unter polnischer Verwaltung und in fast allen Häusern waren polnische Familien eingezogen, die oft selbst Vertriebene waren. Als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs waren Galizien und die westliche Ukraine an die Sowjetunion gefallen; die Polen, die dort vorher gelebt hatten, wurden ausgewiesen und in den östlichen Provinzen des deutschen Reiches angesiedelt, die nunmehr dem polnischen Staat zugehören sollten.

Schon auf der Konferenz von Jalta, auf der die Siegermächte im Fe-

bruar 1945 die Zukunft Europas festlegten, hatte auch die Vertreibung der Deutschen im Raum gestanden, aber Beschlüsse dazu wurden nicht gefasst. Das blieb erst der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 überlassen, auf der die »geordnete und humane Überführung« der Deutschen, die »in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind«¹, beschlossen wurde. Über die Zahl der betroffenen Deutsche herrschte dabei allerdings Uneinigkeit. Polen hatte angegeben, es lebten höchstens noch anderthalb Millionen Deutsche in Pommern, der Neumark, Ost- und Westpreußen sowie Schlesien, obwohl es in Wirklichkeit über fünf Millionen waren.

Eigentlich hätte auch der Kreis Deutsch Krone frei von Deutschen sein sollen. Der stellvertretende NSDAP-Gauleiter von Pommern, Paul Simon, hatte am 26. Januar 1945 um 22.00 Uhr abends² die Evakuierung befohlen, davon aber das westliche Kreisgebiet um Märkisch Friedland ausgenommen. Als der Befehl zur Flucht für diesen Kreisteil kam, standen die verbündeten sowjetischen und polnischen Truppen bereits weit westlich vor Pyritz und Arnswalde. Eine Flucht erschien den Einwohnern daher sinnlos. Magdalena Günterberg schilderte die Stimmung in Königsgnade in einem Bericht für die *Aktion Pommern*:

Am 10. Februar 1945 wurde die Räumung angeordnet; sie konnte, da die ganzen Straßen von Flüchtlingen und Trecks besetzt waren, [aber] nicht ausgeführt werden. Bürgermeister Franz Garske und Ortsbauernführer Adalbert Günterberg ließen die ganze Gemeinde Königsgnade in den Saal des Bauern und Gastwirts Johannes Robeck kommen, alle sagten, es wäre unmöglich, jetzt noch zu räumen, wo schon die Geschosse von russischen Geschützen durch die Luft piffen.³

Ebenso wenig folgte die Dorfbevölkerung in Brunk, Lubsdorf, Knakendorf und Schulzendorf dem Evakuierungsbefehl, obwohl Wehrmacht und SS drängten. Der Knakendorfer Martin Schmidt begründete das später:

Man fürchtete die auf der Flucht zu erwartenden Strapazen und Entbehrungen. Ein noch viel stärkeres Argument, in der Heimat zu verblei-

1 F. M. CREUTZ: *Mitteilungen über die Dreimächtekonferenz von Berlin*. In: potsdamer-konferenz.de.

2 H.-G. KROENING: *Die Grenzmark und Landrat Dr. Knabe*. 1995b, S. 174 ff.

3 M. GÜNTERBERG: *Ortsbericht Königsgnade [undatiert]*.

ben, war es aber, dass man sich aus Heimattreue an die Scholle klammerte, ja, man wollte auch wohl nicht das Vieh sich selbst überlassen.¹

Auch in Schulzendorf war die ganze Gemeinde wegen »des starken Frosts und der Schneeverwehungen [...] entschlossen zu bleiben«.²

Am 11. und 12. Februar 1945 stieß die Rote Armee in das Gebiet um Tütz vor und eroberte rasch die nicht geräumten Dörfer, in denen hauptsächlich Greise, Frauen und Kinder ausharrten. In der ersten Besatzungszeit wurden diese Menschen als *Kriegsbeute* begriffen und einem despotischen und menschenverachtenden Regime unterworfen. Es kamen zu Morden, Verschleppungen und massenhaften Vergewaltigungen.

Seit dem Mai 1945 wuchs die deutsche Bevölkerung des Kreises weiter an, weil viele Flüchtlinge aus Vorpommern nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands in die Heimat zurückkehrten. Die sowjetische Besatzungsmacht begünstigte diese Rückkehr und ordnete sie teilweise sogar an. Offenbar war die Westverschiebung Polens, die der Diktator Stalin in Jalta gegen weitgehend desinteressierte Amerikaner und Briten durchgesetzt hatte, den Befehlshabern der Roten Armee nicht bekannt. So kam es, dass sich zum Zeitpunkt der Potsdamer Konferenz weit mehr als zehntausend Deutsche³ im Kreis Deutsch Krone aufhielten. Diese Menschen standen den Neuordnungsplänen der Siegermächte entgegen und sollten in das besetzte Restdeutschland »überführt« werden.

Über die konkrete Durchführung dieses »Transfers« gab es lange Streit zwischen den Verbündeten. Frankreich weigerte sich generell, Vertriebene in der französischen Besatzungszone unterzubringen. Die Sowjetunion lehnte es ebenfalls ab, Ausgewiesene in die sowjetische Besatzungszone zu übernehmen, und änderte erst im Juli 1946 ihre Haltung. Die amerikanische Besatzungszone war versperrt, da die USA sich mit der Aufnahme der Sudetendeutschen ausgelastet fühlten. Die Durchführung der Vertreibung der Deutschen aus den Polen zugespro-

1 M. SCHMIDT: *Ortsbericht Knakendorf* [verfasst am 26.11.1956].

2 A. WUNSCH, F. WUNSCH: *Ortsbericht Schulzendorf* [verfasst am 9.09.1952].

3 August Mielke schätzte allein die Zahl der bis dahin Ausgewiesenen im Herbst 1946 auf rund 12 500. H.-G. KROENING: *Die Grenzmark und Landrat Dr. Knabe*. 1995a, S. 174 ff.. – August Mielke (* 1885 in Marthe; † 27. Oktober 1964 in Niederschelderhütte) wurde im Januar 1945 mit der Kreisverwaltung nach Demmin evakuiert, kehrte aber im April nach Deutsch Krone zurück und fungierte ein Zeit lang als Zweiter Bürgermeister der deutschen Gemeinde.

chenen Territorien hing damit allein von der Bereitschaft der Briten ab, diese Menschen in ihrem Besatzungsgebiet aufzunehmen.¹

Die bilateralen Verhandlungen zwischen Briten und Polen begannen am 15. November 1945. Auf britischer Seite war der Brigadegeneral A. G. Kenchington verantwortlich, auf polnischer der Sonderbeauftragte M. Wolski, dem Oberst Bibrowski von der polnischen Militärmission in Berlin und der sowjetische General Zavoronkow zur Seite gestellt waren. Am 19. Februar 1946 einigten sich die Parteien in Warschau über das Verfahren der *Operation Swallow* – wie die Vertreibung beschönigend genannt wurde². Die offiziöse *Weltpresse*, die in Österreich von der britischen Regierung herausgegeben wurde, teilte dazu mit:

Der Berliner Korrespondent der TIMES, der amtliche Einzelheiten darüber berichtet, wie die Deutschen aus Polen nach einem von den britischen und polnischen Behörden genehmigten Plan in die britische Zone Deutschlands gebracht werden sollen, führt unter anderem aus, der Plan sei darauf abgestellt, den Abtransport der Deutschen sicherzustellen und ihn human zu gestalten. Die Überführung zur See wird auf deutschen Schiffen durchgeführt werden und der Wagenpark für die Bahnreise wird polnisch oder russisch sein. Die Polen haben ungefähr zehn Wächter für jeden Zug und auch Rationen für einen Tag über die geschätzte Reisedauer hinaus beizustellen.

Den ausgewiesenen Deutschen wird erlaubt werden, soviel Gepäck einschließlich Bettzeug und Küchengeschirr, als sie mit ihren Händen tragen können, mitzunehmen. Der Geldbetrag, den sie aus Polen mitnehmen dürfen, ist auf 500 Reichsmark pro Kopf beschränkt. Die Flüchtlinge werden in Stettin und Kalauen von britischen Repatriierungsbeauftragten, bei denen sich auch ein ärztlicher Stab befinden wird, übernommen werden. Nur Personen in gutem Gesundheitszustand werden in die ersten Transporte aufgenommen werden.³

Neben diesen Regelungen wurde zwischen Briten und Polen auch eine Abmachung über die Transportrouten getroffen: Als Route A war die Fahrt per Schiff von Stettin aus vorgesehen, Empfangslager in der britischen Zone sollte Bad Segeberg sein, aber das erwies sich schnell als

1 M. WOLF: *Operation Swallow*. 2006, S. 122.

2 ebd., S. 123.

3 *Der Abtransport der Deutschen aus Polen*. *Weltpresse*, 20. Februar 1946, S. 2.



Der Zweite Weltkrieg endete mit Massenvertreibungen.

zu kompliziert. Für die Nordroute B war als Sammelpunkt ebenfalls Stettin bestimmt, der Transport ging dann weiter mit der Eisenbahn über Pasewalk, Neubrandenburg, Teterow, Güstrow, Lüdersdorf zum Empfangslager Lübeck-Pöppendorf. Für die Vertriebenen aus Schlesien, speziell aus Niederschlesien, führte die Route C über Liegnitz, Bunzlau nach Kohlfurt.¹

Abgelehnt hatte Kenchington die Forderung von General Zavoronkow, die Briten sollten die benötigten Lokomotiven und Waggons für die Transporte zur Verfügung stellen. Weil es in Polen und der sowjetischen Zone aber an Personenwagen mangelte, einigten man sich auf den Transport der *Swallows* – wie die Briten die Vertriebenen nannten – in Viehwaggons, die mit einem Ofen und Heizöl auszustatten waren.

1 WOLF 2006, S. 125. Kohlfurt hieß inzwischen *Kalawsk* (daher kommt die Bezeichnung »Kalauen« im Bericht der *Weltpresse*), später wurde der Ort noch einmal umbenannt in *Węgliniec*.

Einig waren sich die Parteien auch darüber, dass die zum Verlassen der Heimat gezwungenen Menschen den überwiegenden Teil ihres Besitzes zurücklassen mussten. Außer dem Handgepäck war ihnen nur die Mitnahme von persönlichen Schmuckstücken, Urkunden und Dokumenten erlaubt; Valuten, Wertpapiere sowie Kunstgegenstände wurden hingegen – wie jeder immobile Besitz – eingezogen. Die Deutschen mussten ihre Beraubung bei der Ausreise quittieren.

Die polnische Seite hatte die Deutschen in den besetzten Gebieten in Kategorien eingeteilt und festgelegt, dass Deutsche, die eine »verwandtschaftliche Beziehung zum polnischen Volk« nachwiesen, der Ausweisung entgehen konnten. *Spezialisten*, deren Arbeitskraft benötigt wurde, konnten im Land zurückgehalten werden. Der britische Verhandlungsführer stimmte auch diesen Festlegungen zu.¹

Während Briten und Polen ihre Pläne heckten, lebten in Königsgnade alte und die neue Dorfbewohner – für die das Dorf bereits *Jamienko* hieß – erzwungenermaßen eng zusammen. Von der Außenwelt waren sie weitgehend abgeschnitten. Es gab kein Radio – die Vorkriegsempfänger hatte die Besatzer beschlagnahmt – und nur selten eine Zeitung. Von den Behörden hatten die polnischen Neusiedler gehört, sie seien nun die Besitzer der Höfe, so ganz konnten sie das aber nicht glauben. Ab und an kam es zu Reibereien zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, im Großen und Ganzen verlief das Zusammenleben jedoch friedlich. Es entwickelte sich auf den geteilten Höfen gewiss keine Herzlichkeit, die Entbehrungen der Nachkriegszeit erzwangen aber trotz Sprachbarriere und gegenseitiger Vorbehalte einen gewissen *Modus vivendi*. Mein Onkel Johannes Radke, der damals ein Junge von sechs Jahren war, erinnert sich:

*Auch bei uns wurden eine polnische Lehrerin und eine Familie eingewiesen, die den Bauernhof betreiben sollte. Diese hatte von der Landwirtschaft allerdings keine Ahnung, und so musste unsere Mutter der Frau erst mal beibringen, wie man Kühe melkt. Nach meiner Erinnerung hatten wir ein einigermaßen gutes Verhältnis zu den neuen Hofbesitzern, besonders zu der Lehrerin. Als wir später vertrieben wurden, gab sie uns vorher eine entsprechende Information, so dass unsere Eltern nicht ganz unvorbereitet waren.*²

1 ebd.

2 J. RADKE: *Erinnerungen an Kindheit und Jugend*. [2010], S. 10.

Anna Garske, der die Erlebnisse noch ein halbes Jahrhundert später auf der Seele lasteten, berichtete mir, im Dorf hätte es immer wieder Gerüchte über eine Austreibung hinter die Oder gegeben. »Wir hatten Rucksäcke gefertigt und Uhren und andere Wertsachen eingenäht. Die Polen, die in unserem Haus einquartiert waren, hatten uns dazu drei große Säcke – natürlich von unseren – zugestanden.«¹

Es war vermutlich ein Glück, dass die Menschen in Königsgnade nicht den Bericht kannten, den die *Salzburger Nachrichten* am 13. März über die Ankunft des ersten Ausgewiesenen-Transports in Lübeck veröffentlichten:

*Über die Ausweisung der Deutschen aus Polen schreibt MANCHESTER GUARDIAN: Die Menschen kamen in überfüllten Zügen in der britischen Zone an. Eine Vereinbarung zwischen der polnischen und russischen Behörde ging dahin, den Ausgewiesenen Lebensmittel für die Dauer von zwei Tagen mitzugeben. In Wirklichkeit bekamen sie jedoch gar keine Verpflegung. Viele Menschen konnten daher zehn Tage lang keine richtige Mahlzeit genießen. Den Ausgewiesenen wurde nur eine Zeit von zehn Minuten gelassen, es waren nur wenige in der Lage, die notwendigen Dinge mitzunehmen.*²

Der zitierte Korrespondent des *Manchester Guardian* berichtete weiter, dass 250 der Ausgewiesenen, die am 3. März 1946 Lübeck erreichte, wegen ihres schlechten Zustands im Krankenhaus behandelt werden mussten. Ein Kind von 18 Monaten und einen 73 Jahre alten Mann fand man bei der Ankunft tot vor. Die meisten Frauen im Transport – darunter auch zwei Mädchen im Alter von zehn und 16 Jahren – hatten Gewalt erlitten.³

Auch den Menschen in Königsgnade gab man am 28. März 1946 nur zehn Minuten Zeit, die Sachen zu packen und das Haus zu verlassen. Anna Garske berichtet über ihre Erlebnisse an jenem Tag:

Am Morgen des 28. März mussten wir bei Koltermanns dreschen, der Nachmittag war frei. Wir gingen nach Hause, wo Mutter schon mit Pellkartoffeln wartete. Nach dem Essen kehrten wir nochmal zu Koltermanns zurück, wo wir noch alles Mögliche aufzuräumen hatten. Als

1 A. GARSKE: *Erinnerungen* (2004).

2 *Deutscher Hilferuf an Großbritannien*. *Salzburger Nachrichten*, 13. März 1946.

3 R. M. DOUGLAS: *Orderly and Humane*. 2012, S. 173 f.

wir nach Hause kamen, warteten schon die Soldaten. »Ihr habt zehn Minuten Zeit, dann müsst ihr raus!«, hieß es. Mein Bruder Georg erhielt den Befehl, den Erntewagen anspannen. [...]

Ich ging zum Schrank, zog einen warmen Schlüpfen an, Mantel und Schal. Dann wollte ich die Schuhe anziehen, bemerkte aber, dass hinter dem Vorhang nur ein Schuh stand. Bevor ich den anderen suchen konnte, hieß es schon: »Raus!«

Die Polen, die mit uns im Haus wohnten, holten den Backtrog mit dem Brot, denn wir durften zwei Brote mitnehmen. Als ich den Blumentisch sah, nahm ich die lange Decke hoch, wo die Gebetbücher lagen. Mutter ging ans Bett und holte ein Säckchen heraus mit Fotos. Sie wollte auch ihre Bettdecke nehmen, doch man gab ihr eine andere und dann musste sie raus. Ich glaubte meinen zweiten Schuh in der aufklappbaren Ofenbank, doch man ließ mich nicht ran. Da rief meine Mutter: »Ich habe Deinen zweiten Schuh!«

Meine Tante Martha hatte vier Monate krank im Bett gelegen und war noch nicht fertig. Die Polenfrau kam und stopfte die Betten in einen Sack. Vor die Stubentür wurde ein Klotz genagelt, damit wir nicht mehr hinein konnten. Aber als Georg kam, der ja vorher Anspannen musste, riss er die Tür weit auf. Er griff sich einen verschlossenen Koffer, der Oberhemd und Hose enthielt, und auch noch seine Schuhe, die unter seinem Bett standen. »Raus!« hieß es wieder.

Wir bekamen keine Schnur, um die Säcke zuzubinden. In einem Sack wurden die Brote und Vaters Mantel verstaut, den er trug, wenn er in die Stadt fuhr. Als wir weitergingen, kamen Radkes raus und gegenüber auch Familie Remer – Herrn Remer nahmen sie schon die Stiefel weg. Remers Mädchen hatten auf dem Arm die Joppe von ihrem Bruder, der gefallen war. Georg zog sie an.¹

Das, was dann passierte, schildert Johannes Radke:

Am 28. März 1946 wurde die deutsche Bevölkerung bis auf wenige Ausnahmen (darunter auch die Familie meines Onkels Franz Garske) aus Königsgnade vertrieben. Sie hatten zehn Minuten Zeit, ihre Häuser zu räumen, und wurden dann zu Fuß nach Tütz getrieben. Nur Behinderte, wie mein Onkel Paul, wurden auf einem Leiterwagen transportiert. Mir sagt man nach, ich hätte mich auch einfach auf diesen Wagen gesetzt.

1 A. GARSKE: *Erinnerungen* (2004).

Mein Bruder Alfons, der noch nicht ganz zwei Jahre alt war, wurde im Kinderwagen geschoben, bei dem ständig ein Rad abfiel. Unsere Mutter hatte große Angst, denn die begleitenden polnischen Milizen waren wegen der dadurch bedingten Verzögerungen sehr ungehalten.¹

Vor mir liegt auch ein Bericht von Marta Garske, einer Tochter der Familie Franz Garske, die im Dorf zurückblieb. Sie schreibt:

Ende März 1946 ging der erste Transport der Königsgnader Gemeinde und der umliegenden Dörfern den Weg ins Ungewisse. Die Bevölkerung wurde gezwungen, in zehn Minuten die Häuser zu räumen.

Der Pole, den man in unserem Haus einquartiert hatte, verfügte über gute Beziehungen zur Miliz oder zu noch höheren Stellen. Er sah in uns eine gute Arbeiterfamilie und da er kein Interesse an der Landwirtschaft hatte und auch nichts von den nötigen Arbeiten verstand, war er darum bemüht, uns im Ort zu halten. Auch wir hatten unser Reisegepäck bereits gepackt, es bestand aus mehreren gefüllten Säcken, die wir aus Handtüchern zusammengenäht hatten. Am Tag der Austreibung sperrte man uns in ein Zimmer im obersten Stockwerk unseres Hauses. Zuerst wussten wir nicht, was das zu bedeuten hatte, aber als wir aus dem Fenster schauten, zogen die anderen Bewohner des Dorfes, bewacht von polnischer Polizei, den Weg nach Marzdorf.²

Auch in Marzdorf waren die am Ort verbliebenen Deutschen – bis auf wenige Ausnahmen – aus ihren Häusern getrieben worden. Sie wurden in die Kolonne eingereiht, dann ging's über die Landstraße nach Lubsdorf, wo man den Bewohnern eine Viertelstunde Zeit gelassen hatte, sich »mit Gepäck« an der Kirche zu versammeln. Im Jahr 1982 erinnerte sich Maria Koplin geborene Manthey:

Wir hatten nicht einmal Brot. So packten wir einige Betten zusammen, zogen zwei Kleider übereinander und gingen los. Es dauerte noch eine Weile bis zum Marsch zum Tützer Bahnhof. Drei Familien blieben in Lubsdorf zurück, weil darin Kranke waren, so auch die Familie Leo Brosse.³

1 J. RADKE [2010], S. 10.

2 M. GARSKE: *Die Vertreibung 1946 bis 1947* (2004).

3 M. KOPLIN: *Erinnerungen an 1945/46*. Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, Dezember 1995, S. 19.

Es gibt unterschiedliche Darstellung zur Unterbringung des Ausgewiesenen am Tützer Bahnhof. Der Schulzendorfer Kunibert Buske berichtete 2007 in seinem Buch *Pommerland ist abgebrannt*:

Nach etwa sechs Kilometern Fußmarsch kamen wir erschöpft nach sieben Uhr abends am Bahnhof Tütz an. Hier wurden wir Schulzendorfer für eine Nacht in die Speicher der GETREIDE AG eingesperrt. Wir waren allesamt in den oberen Stockwerken eingepfercht. Hinzu kamen auch noch einige hundert Personen aus den umliegenden Orten. In der Nacht war es gruselig und stockdunkel. Laufend kamen die Polen und durchsuchten mit Taschenlampen die Rucksäcke. Was sie brauchen konnten, nahmen sie den Leuten ab. [...]

Am nächsten Morgen, dem 29. März um acht Uhr, mussten wir alle die Speicherräume verlassen, um durch die letzte Kontrolle an der Bahnstrecke zu gehen. Vor uns überquerten gerade die Bewohner von Marzdorf die Straße zum Bahnhof. Die Polen nahmen den Familien überwiegend Oberbetten, Rucksäcke und Bündel ab. [...] Diese Stücke wurden unter Aufsicht der polnischen Geheimpolizei auf einem großen Haufen gestapelt. Insgesamt sollen es ca. 2 000 Menschen gewesen sein, die die bereitstehenden Viehwaggons besteigen mussten.¹

Die Lubsdorferin Maria Koplin berichtet etwas abweichend:

Auf dem Tützer Bahnhof lagen wir eingepfercht auf dem Speicher der Genossenschaft. Es kamen noch andere Ortschaften dazu. Es war der 28. März 1946. Etliche Polen brachten ihren Deutschen Milch und anderes zum Essen zum Bahnhof. Am 29. März 1946 abends erfolgte die Abfahrt.²

Die Zahl von 2 000 Menschen, die Buske nennt, scheint hoch gegriffen, aber Züge mit bis zu 50 Waggons, die 1500 bis 1700 Menschen transportierten, waren keine Seltenheit.³ Über die weitere Fahrt heißt es im Bericht von Johannes Radke:

Von Tütz aus wurden wir am nächsten Tag in Viehwaggons nach Stettin geschafft. Während der Bahnfahrt trieben Diebesbanden ihr Unwesen und raubten die Vertriebenen bis aufs Hemd aus. Auch unser Wa-

1 K. BUSKE: *Pommerland ist abgebrannt*. 2007, S. 239.

2 M. KOPLIN Dezember 1995, S. 19.

3 R. M. DOUGLAS 2012, S. 213.

gen wurde heimgesucht. Nicht nur das wenige Gepäck, sondern auch Teile der Kleidung, die die Leute trugen, wurden ihnen genommen. Im Abteil herrschte schreckliche Angst und keiner wagte es, etwas dagegen zu unternehmen. Unsere Mutter hatte einen kleinen Holzkoffer bei sich, in dem sich die Babysachen von Alfons befanden. Dieser Koffer wurde ihr nicht abgenommen; sie führte das darauf zurück, dass darin ein Kreuz lag, das sie aus unserem Haus mitgenommen hatte.¹

Die Bahnfahrt von Tütz über Stargard nach Stettin dauerte zwei ganze Tage, denn der Transport fuhr oft nur im Schrittempo oder stoppte stundenlang auf offener Strecke. Am Abend des 30. März erreichte der Zug den Vorort Scheune, wo der Zug eine weitere Nacht stand, denn im Lager Frauendorf, das zur Unterbringung vorgesehen war, fehlte der Platz für die Aufnahme. Jeder Halt lockte Plünderer an, die die Waggons enterten und die Vertriebenen beraubten. Als die Königsgnader am Montag, den 31. März 1946 im Lager Frauendorf ankamen, besaßen sie kaum mehr als das, was sie auf dem Leib trugen.

Stettin hatte vor dem Zweiten Weltkrieg rund 275 000 Einwohner gezählt, im März 1946 lebten in der Stadt etwa 56 000 Deutsche und 36 000 Polen². Ein großer Teil des Zentrums, die Industrieanlagen und viele Wohngebiete waren zerstört, denn Stettin wurde mehrfach bombardiert und im April 1945 heftig umkämpft. Frauendorf lag im Norden der Stadt; es galt als aufstrebender Stadtteil mit guter Wohnlage und herrlichem Blick auf das Odertal.³

Schon 1945 war die *Parksiedlung* des Stadtteils in ein Flüchtlings- und Vertriebenenlager verwandelt worden. Die polnischen Behörden hatten die Gebäude, die teilweise durch Kriegseinwirkung beschädigt waren, leergeräumt, mit einem hohen Zaun umgeben, einen Wachtposten errichtet und eine Lagerküche im Innenhof unterbracht. Wasser gab es nicht, die Toiletten waren unbenutzbar. Es wurden die damals üblichen *Donnerbalken* an der Rückseite der Gebäude aufgestellt. Über den Aufenthalt im Lager berichtet Kunibert Buske:

Bald danach erreichte unsere Kolonne das Lager im Stadtteil Frauendorf. Mit unseren Bewachern gingen wir durch das Lagertor. Nach lan-

1 J. RADKE [2010], S. 10.

2 *Die Russen überlassen den Stettiner Hafen den Polen*. Der Bund, 26. März 1946.

3 H. KRAMP: *Im Flüchtlingslager Stettin-Frauendorf. Zeugnisse, Berichte, Erinnerungen – 1945 bis 1947*. In: *Pommersche Landsmannschaft*,

gem Warten und Abzählen wurden etwa einhundert Personen zu einem der Blocks geführt. Im Erdgeschoß suchten wir uns einen Platz für die nächsten Tage. Sämtliche Fensterscheiben waren zertrümmert, der nasskalte Wind zog durch die leeren Räume. Auf dem blanken Fußboden nahmen eng aneinander Frauen, Kinder und alte Männer mit ihren wenigen Habseligkeiten Platz. Die dreigeschossigen ehemaligen Mietshäuser und das ganze Wohnviertel waren mit einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Der Haupteingang zum Lager war mit bewaffneten Polen besetzt.

Am 1. April wurden wir registriert, einen Tag später schleuste man uns durch die Zollkontrolle. Jede Familie durfte nur 500 Reichsmark in Scheinen behalten. Hier entwendeten die Polen sofort Sparkassenbücher sowie Hart- und Silbergeld, soweit dieses noch vorhanden war.

[...] Elektrisches Licht gab es nicht, alles war zerstört. Hinter unserem Haus war ein langer Graben ausgehoben. Aus dieser offenen Latrine stank es fürchterlich. [...] Die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln war katastrophal. Hunger und Durst waren ständige Begleiter.¹

Während sie auf den Weitertransport warteten, wurden die Ausgewiesenen von den polnischen Behörden zu Aufräumarbeiten in der zerstörten Stadt eingesetzt. Ein großes Problem waren die wiederholt auftretenden Krankheitswellen im Lager. Es kam immer wieder zu Typhus-Ausbrüchen, die Menschen waren verlaust und erkrankten an der Ruhr. Der nahegelegene Friedhof wurde manchem Vertriebenen zur letzten Heimat.

Auch mein Großonkel Paul Radke erkrankte im Lager, wurde von der Familie getrennt und erst im Sommer über die Route B nach Ueckermünde ausgewiesen. Er starb dort am 12. Juli 1952 mit 59 Jahren in einem Pflegeheim.

Der Transport der Vertriebenen aus Königsgnade verließ am Freitag, dem 5. April 1946 Stettin. Kunibert Buske berichtet:

Etliche Lastwagen beförderten die vielen Menschen zum Hafen in Frauendorf. Hier ankerte ein großer deutscher Truppentransporter. Das riesige Schiff fuhr nach dem verlorenen Krieg unter englischer Führung mit deutscher Besatzung [...], es nahm etwa 4 000 Vertriebene auf. [...] Zwei breite Treppen führten in das Innere des überfüllten mehrgeschossigen

1 K. BUSKE 2007, S. 241 f.

Schiffes. Die Räume waren nur notdürftig von kleinen Lampen Lampen beleuchtet. In den unteren Etagen fanden wir auf dem Holzbretterboden Platz. [...] Die Verpflegung auf dem Schiff war für die Verhältnisse ausreichend und gut. Die Tagesrationen holten jeweils ein oder zwei Familienangehörige ab. Im Laufe des Nachmittags legte das Schiff vom Kai ab.¹

Weil die Ostsee noch vermint war, steuerte der Transporter zunächst auf Bornholm und Schweden zu und drehte erst später ab in Richtung Lübecker Bucht. Die Fahrt dauerte zwei Tage, am Samstag, dem 6. April 1946 fand an Bord ein Gottesdienst statt, den Caritas-Direktor Volkmann zelebrierte. Anna Garske berichtet darüber:

Wir sangen das Marienlied GELEITE DURCH DIE WELLEN und am Ende GROSSER GOTT, WIR LOBEN DICH. Wir hatten alles verloren, waren im letzten Hemd auf einer Reise in die Ungewissheit, aber unser Gesang brauste über die Ostsee.²

An Bord des Schiffes verstarb der aus Schulzendorf stammende Bernhard Mielke. Ihm wurde ein Seemannsgrab bereitet.

Über die Ankunft in Travemünde berichtete Maria Koplin:

Am 7. April 1945 kamen wir in Lübeck-Travemünde an und wurden verpflegt, dann mit Lastwagen in das Durchgangslager Lübeck-Pöppendorf gebracht. Die Verpflegung war spärlich und hier starb am 9. April 1946 um 23.30 Uhr mein Vater Johann Manthey. Pfarrer Volkmann war noch bei ihm, hatte aber keine Kommunion dabei.³

In den nächsten Tagen und Wochen wurden die Ausgewiesenen nach und nach auf die verschiedenen Landgemeinden in Holstein verteilt. Die Dorfgemeinschaften von Königsgnade, Lubsdorf, Marzdorf, Knakendorf und Schulzendorf hatten damit aufgehört zu existieren.

Der Ausgewiesenen-Transport aus Tütz war der zweite aus dem Kreis Deutsch Krone; ein erster war bereits am 6. März aus der Kreisstadt nach Stettin abgegangen. In einem Brief vom 9. Juni 1946 berichtete der ehemalige Kreisinspektor August Mielke, der im Kreis zurückgeblieben war, an den früheren Landrat Dr. Knabe:

1 ebd., S. 245.

2 A. GARSKE: *Erinnerungen* (2004).

3 M. KOPLIN Dezember 1995, S. 19.

Die deutsche Bevölkerung [...] wurde von den polnischen Behörden in fünf Transporten listenmäßig erfasst [...]. Der zweite Evakuierungstransport wurde [...] von Tütz aus auf die Beine gebracht. Hier waren die Einwohner der Stadt Tütz und der Ort Schulzendorf, Lubsdorf, Brunk, Henkendorf usw. beteiligt. Wie beim ersten, so hat man auch bei diesem zweiten Transport die armen Leute einige Tage vorher aus ihren Wohnungen getrieben, beraubt und auf dem Bahnhof im Speicher des Ein- und Verkaufsvereins bis zum Abtransport untergebracht. Auch dieser Transport soll in Schleswig angekommen sein.¹

Der dritte Ausgewiesenenentransport ging am 4. Mai 1946 von Deutsch Krone ab, der vierte – mit den Einwohnern von Zippnow, Dyck, Mellen-tin, Eichfier, Buchholz und Schloppe – am 3. Juni, der fünfte am 14. Juli. Mit diesem Transport musste Mielke selbst das Land verlassen.²

Mielkes Bericht ist in Bezug auf Brunk falsch. Die deutsche Bevölkerung dieses Orts wurde erst am 13. Juli 1946 aus ihren Häusern vertrieben³ und mit dem fünften Transport nach Stettin verbracht.

Den dritten Transport musste auch Maria Krüger vom Propstei-Vorwerk in Schrotz besteigen. Manfred Falkenberg berichtete darüber:

Am 3. Mai 1946 wurden Maria Krüger und ihre Kinder mit den meisten Bewohnern von Schrotz von den Polen ausgewiesen. [...] Mit zwei Ziehwagen ging es zu Fuß nach Deutsch Krone und von dort mit dem Zug nach Stettin. Mit dem deutschen Transportschiff STOLZENFELS unter britischer Besatzung kamen sie dann nach Travemünde in Holstein und von dort ins Lager Pöppendorf bei Lübeck.⁴

Auch über den vierten Transport liegt ein Bericht vor, den der 14-jährige Wolfgang Matz aus Schloppe am 8. November 1946 in Dikjen-Deel für sein Vater, der sich in französischer Kriegsgefangenschaft befand, verfasste:

Wir waren bis zum 2. Juni 1946 in Schloppe. Wir mussten bis morgens acht Uhr auf dem Markt sein, dann mussten wir zu Fuß bis Deutsch

1 H.-G. KROENING: *Grenzmark – Kreis Deutsch Krone: Flucht, Vertreibung, Schicksale*. 1996, S. 81.

2 ebd., S. 84.

3 L. SCHMIDT: *Ortsbericht Brunk [undatiert]*.

4 M. FALKENBERG: *Das Propsteivorwerk in Schrotz*. Deutsch Kroner und Schneidmühler Heimatbrief, Juni 2008, S. 15.

Krone gehen. Da kamen wir ins Lager. Am nächsten Morgen, Montag, 3. Juni, kamen wir am Bahnhof in die Waggons und fuhren die Nacht durch bis zum nächsten Vormittag, den 4. Juni, bis Stettin-Frauendorf. Dort kamen wir bis zum 5. Juni ins Lager.

Am Freitag, 6. Juni, kamen wir auf das Schiff ISEK und fuhren mittags ab und kamen am anderen Tag in Travemünde an. Dort wurden wir ausgeladen und fuhren mit Autos ins Durchgangslager Pöppendorf.¹

Insgesamt verließen im Jahr 1946 287530 ausgewiesene Deutsche über Stettin ihre Heimat; 43 213 wurden mit 37 Schiffstransporten in die britische Besatzungszone überführt und 244 317 mit 148 Eisenbahnkonvois.² Am 9. Juni 1946 stellte die Britische Regierung die Schiffsverbindung nach Lübeck ein, ab dem 30. Dezember 1946 nahm sie gar keine Vertriebenen aus Polen mehr auf. Die britische Zone galt inzwischen als überfüllt und es kam zu Protesten der einheimischen Bevölkerung, die eine »Überfremdung« ihrer Heimat fürchtete.³ Zudem war es den Briten im ganzen Verlauf des Jahres nicht gelungen, die Bedingungen der Transporte wesentlich zu verbessern. Immer wieder wurden Ausgewiesene während des Transfers beraubt, misshandelt oder verstarben vor Hunger oder Kälte. Als der Transport Nr. 514 aus Breslau am 23. Dezember 1946 in Bückeburg eintraf, fanden die britischen Behörden 32 Tote im Zug vor, etwa gleich viele Menschen verstarben später in den örtlichen Krankenhäusern.⁴ Immer wieder wurden die »nazi-ähnlichen«⁵ Methoden der Transporte in der Weltpresse kritisiert.

Die in Königsgnade verbliebenen Deutschen hatten ein anderes Schicksal, über das Marta Garske berichtet:

Außer uns blieb nur Frau Rohbeck, die mit ihrer Tochter draußen auf dem Abbau lebte und das Ehepaar Emil Schmidt im Dorf zurück. Frau Rohbeck wurde dem nächsten Transport zugeteilt, Schmidts hatten eine Tochter, die schwer an Typhus erkrankt und deshalb nicht transportfä-

1 M. MATZ: *Brief eines 14-jährigen Jungen aus Schloppe*. Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, April 2008, S. 7.

2 S. JANKOWIAK: »Cleansing« *Poland of Germans*. Redrawing Nations. 2001, S. 97.

3 Siehe dazu z. B. A. KOSSERT: *Kalte Heimat*. 2008, S. 61.

4 WOLF 2006, S. 127.

5 So schon sehr früh der christliche amerikanische Journalist M. E. GERZEN: *Die Wüste im Osten Europas*. Die Tat, 14. März 1946, S. 5.

hig war. Das Ehepaar hatte bereits ein anderes Kind an dieser Krankheit verloren. Ich ging morgens mit meiner Schwester Hildegard hin, um bei der Pflege zu helfen und die Kranke neu zu betten. Es gab keine Medizin, keine stärkende Nahrung, keine saubere Kleidung oder Bettwäsche. Wir nahmen die Betten und hingen sie draußen über den Zaun, damit sie wenigstens trocknen konnten.

Unsere Mutter hatte immer Angst, wir könnten uns anstecken, aber wie durch ein Wunder geschah uns nichts. Dann wurde Herr Schmidt auch noch krank und mein Vater sprach mit den polnischen Behörden, dass wir die Pflege nicht mehr leisten konnten. Ab diesem Zeitpunkt übernahmen die Grauen Schwestern aus dem Tützer Altersheim, die man noch nicht vertrieben hatte, die Betreuung der Kranken. Einer der Schwestern war mit Emil Schmidt verwandt und sie zog zu der Familie. Sie pflegte Herr Schmidt so gut, dass er ganz gesund wurde. Die Familie wurde später nach Schulenberg oder Stibbe auf ein Gut gebracht.

Wir waren jetzt die letzten Deutschen in Königsgnade und es war sehr unheimlich und bedrückend. Zudem hatten wir kaum noch zu essen, denn wir bekamen für unsere Arbeit keinen Lohn, keine Lebensmittelmarken – gar nichts. Wir hatten zwar noch Kartoffeln in der Feldscheune und im Hauskeller eingelagert, aber das war die Ernte des Jahres 1944 und die Kartoffel begannen zu verfaulen. Ich weiß noch, dass wir ab und zu eine Taube schlachteten und aßen. Denn die Tauben, die das Dorf in der russischen Zeit, als überall geschossen wurde, verlassen hatten, waren im Frühjahr 1946 endlich wieder nach Königsgnade zurückgekehrt.

An einem Tag im September 1946 hieß es dann, ein weiterer Transport würde gehen. Man befahl uns von der Arbeit nach Hause, dann mussten wir uns vor dem Gasthaus Rohbeck aufstellen. Wir wurden auch abgeholt, aber der Weg führte nur aufs Gut in Marzdorf, wo wir zu weiterer Arbeit zurückgehalten wurden. Zuerst wohnten wir im Gutshaus selbst, ab November teilten wir uns mit einem anderen Ehepaar eine Baracke.

Als wir in Marzdorf waren, wurde die Versorgung etwas besser. Es gab jetzt ein paar Zlotys Arbeitslohn und die Polen behandelten uns auch ein wenig freundlicher. Es gab jetzt keine Plünderungen mehr, allerdings war uns auch kaum etwas geblieben.

Im November 1946 starb in Marzdorf meine Schwester Hildegard. Sie war erst 21 Jahre alt, aber die Anstrengungen der letzten Jahre hatten ihre Gesundheit zerstört. Ein deutscher Arzt aus Tütz kam noch zu ihr,

konnte aber nicht helfen, denn es gab keine Arznei.

*Der Winter 1946/47 war sehr streng und furchtbar. Wir hatten keine warme Kleidung, kaum Heizmaterial, wenig zu Essen. Einmal kam ein Brief von meinem Bruder Theodor, er schrieb uns aus russischer Kriegsgefangenschaft. Die Post war in Tütz, doch der Briefträger war sehr freundlich und fand seine Leute.*¹

Im September 1947, als die Ernte eingebracht war, kam für die Garskes der Tag der Ausweisung. Die Familie wurde zusammen mit anderen Deutschen, die in Marzdorf lebten, am Sonntag, dem 7. September 1947 im Lastwagen nach Deutsch Krone gebracht und dort für eine Nacht in der ehemaligen Landwirtschaftsschule einquartiert. Am 8. September bestiegen die insgesamt 35 Menschen im nahegelegenen Ostbahnhof den Viehwagon Nr. 0133789, dessen Transportliste überliefert ist.²

Ziel des Transports war ebenfalls Stettin. Dort kamen die Zwangsaussiedler am 10. September an und wurden in verlassenen Fabrikhallen im Stadtviertel Scheune untergebracht. Der »Transfer« der Gruppe sollte eigentlich weiter nach Ueckermünde gehen, aber im Sommer 1947 hatte Stalin die verbliebenen Ostpreußen aus dem Königsberger Gebiet vertreiben lassen – die Aufnahmelager in Vorpommern waren daher überfüllt. Da die Sowjetunion gleichzeitig Arbeitskräfte für den Uranbergbau der *Wismut* suchte, beschlossen die polnischen Behörden, den Transport nach Sachsen umzulenken.

Die Fahrt dorthin dauerte drei Wochen. Der Zug fuhr zuerst auf der alten Ostbahnstrecke über Stargard, Arnswalde und Kreuz nach Posen, dann über Lissa und Rawitsch nach Breslau und zuletzt über Waldenburg, Hirschberg und Lauban nach Görlitz. Für diese Strecke von etwa 750 Kilometern Länge hätte man 1914 eine Reisezeit von 13 Stunden gebraucht, der Zug der Ausgewiesenen stand jedoch tagelang auf offener Strecke, wobei mitunter auch die Verpflegung ausblieb. Erst Mitte Oktober 1947 langte der Transport auf dem Gebiet der DDR an. Die Ausge-

1 M. GARSKE: *Die Vertreibung 1946 bis 1947 (2004)*.

2 Die Liste ist abgedruckt in P. BARTOSIK: *Wybrane zagadnienia z dziejów najnowszych Marcinkowic*. 2014, S. 142. Es finden sich außer Garske (acht Personen, zwei Familien) die Namen Zülsdorf (drei Personen), Berendt (zwei Personen), Kosbab (eine Person), Kelm (vier Personen), Radke (eine Person), Buske (sieben Personen), Jeske (eine Person) Loga (drei Personen) und Polzin (fünf Personen). Als *Komendant-Wagonu* fungierte der gerade 18-jährige Traktorist Josef Polzin.

wiesenen – die nun *Umsiedler* hießen – wurden im Lager Flöha-Plau, einem früheren Außenlager des KZ Flossenbürg, untergebracht. Es kam während des dreiwöchigen Transports durch Pommern, Posen und Schlesien nicht zu Plünderungen. Die Überfälle auf die Ausgewiesenen hatten schlagartig aufgehört, seit die Züge in der sowjetischen Besatzungszone endeten. Einige Todesfälle waren während des Transfers trotzdem zu beklagen.

Auch nach dem Transport vom September 1947 verblieben noch Deutsche in Marzdorf, zu ihnen gehörte Franz Polzin, von dem ein Schreiben überliefert ist, das er am 31. Dezember 1953 an den Direktor der P.G.R.¹ in Marcinkowice richtete:

Hiermit möchte ich eine Kündigung für mich einreichen.

Ich bin Reichsdeutscher und will es auch bleiben. Ich habe vier Kinder im Alter von 4-15 Jahren. Für diese ist keine geeignete Ausbildung und Zukunft gegeben. Aus diesem Grunde bitte ich doch sehr, mir eine Umsiedlung ins Reich zu ermöglichen und gegebenenfalls keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Zuzugsgenehmigung aus der Ostzone liegt vor. In Erwartung einer baldigen Nachricht zeichne ich in demokratischer Freundschaft ...²

Noch kürzer brachte Maria Kluck ihren Ausreisewunsch zum Ausdruck. Sie schrieb unter dem Datum »Marcinkowice, den 31.12.1952«:

Ich Maria Kluck, geb. 22.3.1918, bitte um die Entlassung hinter die Oder. Dort ist mein Mann, mein 15 Jahre alter Sohn, meine Eltern und meine Brüder. Darum bitte ich den Herrn Direktor um die Entlassung hinter die Oder.³

Es ist nicht bekannt, ob und wann diese Bitten erfüllt wurden. Im Dezember 1957 teilte der *Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief* seinen Lesern mit, dass mit dem »77. Aussiedlertransport aus der Heimat« auch einige Familien aus Marzdorf in die Bundesrepublik Deutschland gelangt waren. Namentlich erwähnt wurde die Familie Bernhard

1 PGR bedeutet *Państwowe gospodarstwo rolne* und war die Abkürzung für die staatliche landwirtschaftliche Betriebe in der Volksrepublik Polen.

2 Abgedruckt in P. BARTOSIK: *Wybrane aspekty z historii najnowszej Tuczna i Marcinkowic*. 2021, S. 154.

3 ebd., S.153.

Kluck¹. Im Januar 1958 hieß es im *Heimatbrief*, die ebenfalls aus Marzdorf ausgesiedelte Familie des Stellmachers Franz Garske befinde sich im Lager Wentorf bei Hamburg, die Familie Schröder im Lager Sandhorst in Ostfriesland. In Marzdorf seien nach der letzten Aussiedlung nur noch »die Familien Quade, Reiff und Rauf ansässig«².

In der britischen Besatzungszone wurden die Vertriebenen keinesfalls mit offenen Armen aufgenommen. Die einheimische Bevölkerung, die selbst unter den Entbehrungen der Nachkriegszeit litt, begegnet den vielen Habenichtsen aus dem Osten im Gegenteil mit Vorbehalten, Ablehnung und Missgunst. »Die erste Zeit in Holstein war schwer«, erinnerte sich der Schulzendorfer Bernhard Stelter, »die Einheimischen gönnten uns nichts und wollten uns am liebsten auf den Mond schießen.«³ Auch Kunibert Buske schrieb:

*Die in manchen Bereichen recht unterschiedliche Mentalität und Kriegserfahrung der einheimischen Bevölkerung und der Ostdeutschen erschwerte anfangs das gegenseitige Verhältnis. [...] Besonders hart traf es uns, dass die Erzählungen über unsere verlorene Heimat und die schrecklichen Erlebnisse in der Kriegs- und Nachkriegszeit von vielen Einheimischen als unglaubwürdig abgetan wurden.*⁴

Vielerorts konnten Hausbesitzer nur durch Zwang bewegt werden, den Zugewiesenen in Dachstuben oder Kellerräumen eine provisorische Unterkunft zu gewähren. Als besonders verletzend empfanden es die von Polen Ausgewiesenen, wenn Einheimische sie als »Polacken« beschimpften.⁵

Schwierig war auch der Umgang mit der Fürsorgebürokratie, die oft die Bewilligung dringend benötigter Hilfen von Beweisen und Doku-

1 *Aus der alten Heimat eingetroffen*. Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, Dezember 1957, S. 2.

2 *Die Letzten in Marzdorf*. Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, Januar 1958, S. 2.

3 In einem Gespräch mit mir am 3. Juni 2005 in Tuczno, zitiert nach meinem Tagebuch.

4 K. BUSKE 2007, S. 272.

5 »Oft wurden die Neuankömmlinge als lästige Zugabe zum verlorenen Krieg angesehen oder als ›hergelaufenes Gesindel‹ und ›Polacken bezeichnet.« *Flucht und Vertreibung*. 2004, S. 61/62. – Eckhart Lück aus Deutsch Krone berichtete im *Heimatbrief* vom Mai 1995, er sei im Juni 1946 in Süderbrarup gefragt worden: »Was wollt ihr Wasserpolacken hier?«

menten abhängig machte, die beim besten Willen nicht beizubringen waren. Im Falle der Königsgnader sorgte die katholische Konfession in den geschlossenen protestantischen Gemeinden Holsteins für weitere Befremdung.

Es verging mehr als ein Jahrzehnt, das mit Selbstverleugnung und Anpassungsbereitschaft gefüllt war, bis die Vertriebenen in der Aufnahmegesellschaft halbwegs angekommen waren. Der *Lastenausgleich*, der ab August 1953 Vermögensschäden oder besondere Nachteile aus Kriegsfolgen ausgleichen sollte, schuf gewiss keine Gerechtigkeit – dazu reichten die Mittel nie aus –, half aber über die drängendste Not hinweg. Viele Vertriebene empfanden es jedoch als erneute Kränkung, wenn sich der stolze Bauernhof in der Grenzmark nach dem Ausfüllen vieler Formular in die Anzahlung zu einem Häuschen am Stadtrand verwandelte.

Es ist sicher wahr, dass die Ausgewiesenen mit ihrem anspruchslosen Arbeitsethos entscheidend zum deutschen »Wirtschaftswunder« der Nachkriegszeit beitrugen.¹ Es ist aber auch wahr, dass die deutsche Gesellschaft insgesamt den Verlust der Ostgebiete und die Vertreibungen bald instrumentalisierte, um die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs zu relativieren und sich selbst eine Opferrolle zuzuschreiben. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus wurde dadurch vor allem in Westdeutschland um Jahrzehnte verzögert.

Während der *Deutsch Kroner Heimatbrief* schon früh Erlebnisberichte über das Kriegsende und die letzten Gefechte im Kreis brachte, finden sich Berichte über die Vertreibungen erst in den 1990er Jahren. In den Familien der Betroffenen wurde die mit vielen Demütigungen verbundene Ausweisung ebenfalls lange Zeit totgeschwiegen, zu sehr schmerzte das Erinnern. »Wir haben nie mehr darüber gesprochen«, heißt es in Marta Garskes Bericht, den sie »dem Andenken meiner Eltern und meiner verstorbenen Geschwister« widmete. Sie fährt dann fort: »Aber im Alter kommen die Erinnerungen zurück, ob man es will oder nicht.«²

1 »1950 lebten knapp acht Millionen Vertriebene in der Bundesrepublik und über vier Millionen in der DDR [...]. Ihre Integration gilt als eine der Erfolgsgeschichten Nachkriegsdeutschlands. Wesentlich dazu beigetragen hat, dass im wirtschaftlichen Wiederaufbau auch Arbeitskraft und Know-how der Heimatvertriebenen gefragt waren und dass diese bereit waren, ihrer Zwangs-Migration [...] eine Erwerbs-Migration [...] in die Industrieregionen folgen zu lassen. A. ASFUR, B. ZECH: *Aufbau West*. In: www.lwl.org.

2 M. GARSKE: *Die Vertreibung 1946 bis 1947* (2004).

Seit dem Helsinki-Abkommen im August 1973 waren den Vertriebenen aus der Bundesrepublik erstmals seit einem Vierteljahrhundert Reisen nach Polen gestattet. Für die ältere Generation kam das zu spät, aber viele, die nun im mittleren Alter standen, nutzten die Möglichkeit, die Stätten der Kindheit und Jugend wiederzusehen. Das Fazit dieser Besuche, über die im *Heimatbrief* ausgiebig berichtet wurde, fiel unterschiedlich aus. Während einige schon die Beantragung des Visums und den obligatorischen Zwangsumtausch als Zumutung empfanden, genossen andere den Aufenthalt in der *alten Heimat* und die prachtvolle Natur im Land zwischen Drage und Netze.

Der erste Kontakt zwischen den Besuchern und den Menschen, die im Land lebten, war oft von Ängsten und Misstrauen geprägt. Die Polen fürchteten Besitzansprüche der Deutschen, diese hingegen Diebstähle und staatliche Willkür. Bald aber überwog auf beiden Seiten die Erkenntnis, ein ganz ähnliches Schicksal zu teilen. Die Deutschen wie die Polen hatten eine Heimat verloren – und mir ihr die Friedhöfe, Kirchen, Dorfgemeinschaften, die regionale Mundart und Kultur. Von beiden Seiten wurden Anpassungsleistungen verlangt, die auf polnischer Seite vielleicht noch schwerer zu tragen waren, weil die kommunistische Diktatur jede offene Debatte verhinderte. In der Volksrepublik Polen war der Mythos der »wiedergewonnen Westgebiete« Staatsräson, jede Klage lief Gefahr, als staatsgefährdende Anklage verstanden zu werden.

Die Vertriebenen in der DDR hatten Polen schon seit dem Ende der 1950er Jahre besuchen dürfen, brachten aber keine Devisen ins Land und wurde daher von den staatlichen Hotels meist als Gäste zweiter Klasse behandelt. An Ost- wie Westdeutschen verwunderte die Polen am meisten, wie schnell sie wieder zu Wohlstand gekommen waren.

In den 60er Jahren [...] haben Hedwig und mein Bruder Theo öfter den Kreis Deutsch Krone besucht. Theo fuhr damals einen Trabant und die Polen haben zu ihm gesagt: »Mit einem Sack musstet ihr fort und jetzt kommt ihr schon mit einem Auto!«¹

Obwohl die polnische Regierung die Ansiedlung in den Westgebieten nach Kräften förderte, ging die Einwohnerzahl nach der Ausweisung der Deutschen stark zurück. Im Powiat Wałecki – dem früheren Kreis Deutsch Krone – sank sie zwischen 1939 und 1950 um mehr als ein Drit-

1 ebd..

tel¹. Die nachfolgende Tabelle² zeigt die Entwicklung in den fünf Städten des Deutsch Kroner Landes:

Jahr	Deutsch Krone Walcz	Jastrow Jastrowie	Märk.Friedland Mirostawiec	Schloppe Człopa	Tütz Tuczno
1939	15 941	5 891	2 707	2 989	2 748
1946	7 515	2 891	827	715	1 617
1950	9 830	3 641	1 199	1 128	1 314
1960	15 157	5 401	1 930	1 571	1 709
1970	18 643	6 278	2 880	1 716	1 874

Die Städtchen Człopa und Tuczno haben wie der Kreis insgesamt bis heute nicht die Einwohnerzahl der Vorkriegszeit erreichen können.

Seit 2011 ist die Zahl der Einwohner des Powiat Wałecki übrigens wieder rückläufig. Wurden 2011 noch 55 082 Menschen gezählt, waren es 2018 nur noch 53 462. Im Vorkriegsjahr 1939 lebten 69 699 Menschen im Kreis Deutsch Krone – und er galt trotzdem als schwach besiedelt.

Die geringere Anzahl an Menschen, die zudem eine andere Sozialstruktur aufwiesen, erlaubte nie eine ähnlich intensive Bewirtschaftung der Ackerböden wie vor dem Krieg. Weite Landesteile versteppten bereits in den 1950er Jahren, die schlechtesten Böden wurden seit den 1970er Jahren aufgeforstet. Heute leben in den entstandenen ausgedehnten Wäldern, die an den *Drawieński-Nationalpark* grenzen, Wisente, Luchse und andere Wildtiere. Man mag in diesem Naturparadies ein Denkmal der Vertreibungen sehen.

Thomas Soorholtz

1 Nach offiziellen Angaben wurden 1950 nur 44 753 Einwohner gezählt. Ein Drittel davon lebte zudem in den Städten. L. KOSIŃSKI: *Pochodzenie terytorialne ludności Ziemi Zachodnich w 1950 r.* 1960, Tabela 1

2 Alle Angaben sind entnommen aus: M. NAJGRAKOWSKI: *Miasta Wielkopolski od rozbiorów do początku XXI wieku.* 2008, S. 34, 139, 157, 173 u. 175.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- GARSKE, ANNA: *Erinnerungen (2004)*, eigenhändiges Manuskript, unpaginiert, im Archiv des Verfassers.
- GARSKE, MARTA: *Die Vertreibung 1946 bis 1947 (März 2004)*, eigenhändiges Manuskript, unpaginiert, im Archiv des Verfassers.
- GÜNTERBERG, MAGDALENA: *Ortsbericht Königsnade [undatiert]*, Bundesarchiv Bayreuth (BArch OSTDOK 1).
- SCHMIDT, MARTIN: *Ortsbericht Knakendorf* [verfasst am 26. November 1956]. Fragebogen der Aktion Pommern, Bundesarchiv Bayreuth (BArch OSTDOK 1).
- SCHMIDT, LEO: *Ortsbericht Brunk [undatiert]*, Bundesarchiv Bayreuth (BArch OSTDOK 1).
- SOORHOLTZ, THOMAS: *Tagebuch 2004-2005* im Archiv des Verfassers.
- WUNSCH, ADOLF und FRIEDA WUNSCH: *Ortsbericht Schulzendorf* [verfasst am 9. September 1952]. Bundesarchiv Bayreuth (BArch OSTDOK 1).
- Aus der alten Heimat eingetroffen*. In: Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, 7. Jahrgang, Nr. 12, Hannover, Dezember 1957, S. 2.
- Der Abtransport der Deutschen aus Polen*. In: *Weltpresse* [Hrsg.: Britischer Weltnachrichtendienst], 2. Jahrgang, Nr. 43, Wien, 20. Februar 1946, S. 2.
- Deutscher Hilferuf an Großbritannien*. In: *Salzburger Nachrichten*, 2. Jahrgang, Nummer 61, Salzburg, 13. März 1946.
- Die Letzten in Marzdorf*. In: Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief, 8. Jahrgang, Nr. 1, Hannover, Januar 1958, S. 2.
- Die Russen überlassen den Stettiner Hafen den Polen*. In: *Der Bund*, Band 97, Nummer 142, Bern, 26. März 1946.
- Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski*. Hamburg (Ellert & Richter) 2004.
- BARTOSIK, PRZEMYSŁAW: *Wybrane aspekty z historii najnowszej Tuczna i Marcinkowic w świetle materiałów archiwalnych* [Ausgewählte Aspekte der jüngeren Geschichte von Tuczno und Marcinkowice im Lichte von Archivmaterialien]. In: *Z przeszłości Tuczna i okolic*, Wałcz 2021, S. 143-159.
- BARTOSIK, PRZEMYSŁAW: *Wybrane zagadnienia z dziejów najnowszych Marcinkowic* [Ausgewählte Themen aus der jüngeren Geschichte von Marcinkowice]. In: *Studia i materiały do dziejów ziemi waleckiej*, Nr. 5 Wałcz 2014, S. 139-156.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG: *Zweiter Weltkrieg. Karten und Grafiken: Kriegsfolgen* (© Zentrum für Militärgeschichte u. Sozialwissenschaften der Bundeswehr). In: www.bpb.de [für die Karte auf Seite 5].
- BUSKE, KUNIBERT: *Pommerland ist abgebrannt*. Erinnerungen an die verlorene Heimat. Frieden, Krieg, Verschleppung, Vertreibung und Neuanfang. Gütersloh (Selbstverlag) 2007.
- CREUTZ, FERDINAND M.: *Mitteilungen über die Dreimächtekonferenz von Berlin*. In: potsdamer-konferenz.de, Internetadresse: <https://potsdamer-konferenz.de/dokumente/potsdamer-protokoll#XIII>, Zugriffsdatum: 14.03.2021.
- DOUGLAS, R. M.: *Orderly and Humane: The Expulsion of the Germans after the Second World War*. Yale University Press 2012.

- GERZEN, MAX EDUARD: *Die Wüste im Osten Europas*. In: *Die Tat*, 11. Jahrgang, Nr. 72, Zürich, 14. März 1946, S. 5.
- FALKENBERG, MANFRED: *Das Propsteivorwerk in Schrotz*. In: *Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief*, 58. Jahrg., Nr. 6, Hannover, Juni 2008, S. 14 u. 15.
- JANKOWIAK, STANISLAW: »Cleansing« *Poland of Germans*. In: *Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe, 1944-1948*, Lanham, Boulder, New York, Oxford (Rowan & Littlefield) 2001, S. 87-105.
- KOPLIN, MARIA: *Erinnerungen an 1945/46. Gekürzt und eingesandt von Josef Heymann*. In: *Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief*, 45. Jahrgang, Nr. 12, Hannover, Dezember 1995, S. 19.
- KOSIŃSKI, LESZEK: *Pochodzenie terytorialne ludności Ziemi Zachodnich w 1950 r.* [Die territoriale Herkunft der Bevölkerung in den westlichen Gebieten im Jahr 1950]. In: *Dokumentacja Geograficzna, Zeszyt 2*, Warszawa 1960, Tabela 1.
- KOSSERT, ANDREAS: *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*. München (Siedler) 2008.
- KRAMP, HORST: *Im Flüchtlingslager Stettin-Frauendorf 1945 bis 1947*. In: Pommerische Landsmannschaft, <https://www.yumpu.com/de/document/view/7001700/im-fluechtlingslager-stettin-frauendorf>, Zugriffsdatum: 14.03.2021.
- KROENING, HANS-GEORG: *Die Grenzmark und Landrat Dr. Knabe. Leben und Wirken des letzten Landrats des Kreises Deutsch Krone*. (Unter Mitwirkung von Christiane Elisabeth Mirow, geb. Knabe). Bonn (Koellen) 1995.
- KROENING, HANS-GEORG: *Grenzmark – Kreis Deutsch Krone: Flucht, Vertreibung, Schicksale*. Bonn (Selbstverlag) 1996.
- MATZ, MARION: *Brief eines 14-jährigen Jungen aus Schloppe*. In: *Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief*, 58. Jahrgang, Nr. 4 Hannover, April 2008, S. 6 u. 7.
- NAJGRAKOWSKI, MICHAŁ: *Miasta Wielkopolski od rozbiorów do początku XXI wieku – podstawowe informacje historyczno-administracyjne* [Städte in Großpolen von den Teilungen bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts – grundlegende historische und administrative Informationen]. In: *Dokumentacja Geograficzna*, Nr. 35, Warszawa 2008.
- RADKE, JOHANNES: *Erinnerungen an Kindheit und Jugend*. Sankt Augustin (Privat) [2010].
- WIECHERT, ERNST: *Die Ausgewiesenen*. Ein Kinderlied. In: *Welt ohne Krieg*. Ein Lese- und Volksbuch für junge Europäer [Hrsg.: Otto Gollin], Düsseldorf (Komet) 1948, S. 86.
- WOLF, MANFRED: *Operation Swallow. Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946*. In: *Westfälische Zeitschrift*, 156. Band, Paderborn (Bonifatius) 2006, S. 117-138.

Das Archiv wird unentgeltlich in unregelmäßiger Folge herausgegeben von Thomas Soorholtz, Sudermanstr. 3, 50670 Köln – www.koenigsgnade.de – © 2021.



Das Archiv erscheint unter Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland (CC BY-NC-SA 3.0 DE). Für den vollständigen Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/legalcode>.